

# Duckwitz, Schorrentin und Dargun ...

Mit dem Volkskunstensemble als Gast in mecklenburgischen Dörfern / Reisenotizen von Erika Prause

Da waren wir also angelangt, Duckwitz hieß der Ort, in dem wir heute auftreten sollten.

Hier wollten wir mit der Volksmusikgruppe, einer kleinen Tanzgruppe und einem Doppelquartett des Chores auftreten, der übrige Teil unseres Ensembles war in Walkendorf, gut 60 km von unserem Standort Greifswald entfernt.

Zunächst wurde die Lage erkundet, mit dem Ergebnis, daß keine Wege hierher zu führen schienen. Günter, auf den Stufen des ehemaligen Herrschaftshauses stehend, gab seiner Stimmung Ausdruck: „Möchte bloß wissen, wo hier Leute herkommen sollen.“

Zwar drängten die ersten Gäste bereits an ihm vorbei durch die Tür, aber er begann skeptisch abzuzählen: „eins, zwei, drei vier ... acht Häuser, das ist das ganze Dorf. Da hab' ich aber noch die Ställe mitgezählt. Und der Saal — ist auch nicht der beste.“ Freilich, freundlich mutete der Saal nicht gerade an. Mehr eine Diele war es, ohne Bühne. Aber die Menschen drängten sich dennoch drinnen und auch draußen vor den Fenstern.

24 Uhr Schluß, Abfahrt. An einer Kreuzung warteten wir auf die zwei Busse aus Walkendorf. Die Musik packte noch einmal aus: „Guter Mond, du gehst so stille ...“, ein Tänzchen auf der Meck-

lenburger Landstraße vereinte das Ensemble wieder nach getrenntem Auftritt.

Schorrentin ... ja das war eine Sache! Auch nur ein kleiner Flecken, Neukalen eingemeindet. Von außen betrachtet verhielt sich die Konsumgaststätte völlig

indifferent. Von innen überraschte sie. Sogar mit einer bescheidenen Bühne. Alles hatten die Einwohner selbst hergerichtet. Wir lernten sie noch vor dem Auftritt kennen. Stolz präsentierten sie uns ihren Flügel, den gestern ein Fachmann noch schnell hatte stimmen müs-

mal gespannt.“ Anschließend klatschte er am lautesten.

„Denkt bloß nicht, daß wir euch schon um Zwölf weglassen. Hier ist vielleicht zweimal im Jahr so was los, Erntedank und noch eine Hochzeit. Bis ein Uhr müßt ihr schon bleiben.“ Da war nichts zu machen. Unsere Tanzmusik ließ sich auch nicht lange bitten.

Dargun, Fast Kleinstadt. Mit einem Bahnhof, einer neuen MTS, einer Promenade am Klostersee. Und ein Saal! Ein Parke! Die Tanzgruppe fand sich auf der Bühne nicht wieder, soviel Platz war nicht gewohnt. Heute Gesamtauftritt. Leider mangelte es diesmal an Publikum. Von der MTS war kein Mensch zu entdecken. An die umliegenden Ortschaften war wohl kaum gedacht worden. — Es war in Vierbein. Dort ging uns eine Sache vollkommen daneben. Von einem Auftritt war überhaupt nichts bekannt, aber wir warfen die Flinte noch nicht ins Korn. Erst einmal die Dorfstraße entlanggezogen, ein Trompeter vorneweg, Fanfaren schmetternd, und wir schmetterten unseren Sprechchor „Heute Abend ...“ usw., dann aufmunternde Gesänge hinterher. Auch von Haus zu Haus zogen wir, um die Leute noch einmal persönlich einzuladen; unser LKW fuhr, ebenfalls mit einem Sprechchor bemannt, auf die Nachbardörfer. Ein Bus wurde ihm nachgeschickt. Aber: Nur drei junge Mädchen brachte er mit. Die meisten arbeiteten noch auf den Feldern.

Am Schluß der Tournee waren wir uns darin alle einig: Wir fahren gern auf die Dörfer. Wir wissen, daß man uns dort gern sieht und daß man uns bestimmt nicht so schnell vergißt. Nur sollte man sich ein andermal überlegen, wie man mit weniger Aufwand, materiell gesehen, noch mehr erreichen könnte.



Kleine Kostproben aus seinem Programm bot der Chor des Ensembles am Vorabend des „Tages der Universität“ in der Messehalle. Foto: Hochschulbildstelle

## Der Satellit

Von stud. phil. Peter Neumann

Gestern, weiß ich,

hat der schweigsame Newton

einen Freudensprung

in unser Jahrhundert getan.

Gestern sah ich

das Lächeln der Überlegenheit

durch die Flammen der Inquisition

von deinem Gesichte:

Giordano Bruno.

Und sah die zitternde Hand

des weise gewordenen Wissens,

sah Einsteins Hand

in den Händen bescheidener Männer,

auf deren Revers ich sah

den Roten Stern

eines menschlichen Sieges.

Gestern sind wir

aus etriem Traum erwacht, und siehe:

der Traum stand neben dem Trümer.

Und am Radarschirm,

die Kreise des Satelliten begleitend,

schürten die guten Gelehrten von

Leningrad

die Hoffnungen unseres erwachten

Jahrhunderts.

### Bei Wismut-Kumpeln zu Besuch

Das Kulturensemble der Karl-Marx-Universität trat am Sonntag, dem 6. Oktober, in Gera auf einer Festveranstaltung anlässlich des 8. Jahrestages der Republik vor Wismut-Kumpeln auf. Das etwa einstündige Programm fand herzliche Aufnahme.

### UZ-Veranstaltungskalender

- 15. Oktober: Professorenklubabend im Haus der Wissenschaftler. Prof. Dr. Velhagen spricht über seine Indienreise. Beginn 19.30 Uhr.
- 18. Oktober: Botanisches Institut, Linné-Gedenkrede. Es spricht Prof. Schwarz aus Jena. 19.30 Uhr.
- Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, Großer Saal, 19.30 Uhr. Treffen mit sowjetischen Touristen.
- Haus der Wissenschaftler, Professorenklubabend, Fortsetzung der Theaterdiskussion mit Herrn Peter Hacks. 19.30 Uhr.
- 25. Oktober: Haus des Kulturbundes, Käthe-Kollwitz-Straße 65. Der Dramatiker des Stadttheaters Plauen spricht über die Wagner-Inszenierungen in Bayreuth und Dessau. 19.30 Uhr.
- 30. Oktober: Hörsaal der Anatomie, 15 Uhr. Prof. Dr. Somow (Sowjetunion) spricht über Ergebnisse seiner Antarktisreise im Rahmen des Internationalen Geophysikalischen Jahres.

### Akademisches Orchester ladet ein

Das Akademische Orchester der Karl-Marx-Universität veranstaltet am 27. Oktober, 20 Uhr, im „Weißen Saal“ (Zoo) das erste Akademische Konzert. Auf dem Programm stehen: Georg Friedrich Händel, Concerto grosso c-Moll, Opus 6 Nr. 2, Joseph Haydn, Konzert D-Dur für Violoncello und Orchester, Franz Schubert, Symphonie Nr. 4 c-Moll (Die Tragiche).

Ausführende: Josef Schwab, Violoncello, und das Akademische Orchester der Karl-Marx-Universität unter Leitung von Horst Förster.

Karten sind bei allen FDJ- und Gewerkschaftsgruppen sowie den bekannten Vorverkaufsstellen zu erhalten.

Das Akademische Orchester der Karl-Marx-Universität, vormals collegium musicum, veranstaltet unter der Leitung von Horst Förster im Studienjahr 1957/58 fünf Konzerte. Anreize zum Preise von 5 DM sind in den einzelnen Instituten erhältlich.

sen. Von Anfang an spürten wir, daß wir hier schon lange erwartet wurden. Verheißungsvoll schon der Anfang! Beifall bei jeder Gelegenheit. Als Christel das „Waldvöglein“ als „ein Volkslied aus dem 16. Jahrhundert“ ankündigte, lachte in der ersten Reihe ein Mann ungläubig auf: „Hoho, na so was, Da bin ich aber

### Zum Thema Studentenbühne

## Weder mystisch noch dunkel

Der Ursprung der Studentenbühne unserer Universität sei in mystischen Dunkel gehüllt, behaupten Adolf Dresen und Peter Ibrik in jenem Schreiben an die Redaktion der „Universitätszeitung“, zu welchem Werner Standfuß in der vorigen Ausgabe („Qua vadis, Studentenbühne?“) bereits ausführlich Stellung nahm.

Mit einer solchen Bemerkung, die eine nähere Untersuchung vermissen läßt, sollten es die Autoren nicht bewenden lassen, zumal man dann sehr leicht zu der Auffassung kommen kann, daß die Grundlage für die Bühne „im Anfang“ nichts anderes war als — der „Spieltrieb“. Ich glaube, so etwas Ähnliches klingt im Brief der beiden Verfasser auch an. Bekanntlich führen die Vertreter des Idealismus bzw. Mystizismus vieles, was sie nicht zu erklären wagen, auf den „Trieb“ zurück: das Singen auf den „Singtrieb“, das Tanzen auf den „Tanztrieb“, das Malen auf den „Maltrieb“ und ihr Geschwätz vielleicht auf einen „Schwätztrieb“, jedoch der „Trieb“ — wo kommt er her?

Was Studenten 1947 und die kommenden Jahren zum Theaterspielen „trieb“, war nichts weniger als mystischer Natur, sondern „im Anfang“ war (aufgemerkt ihr „reinen“ Künstler!) die Politik. So

entstand eine Truppe, die von Studenten der damaligen Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät gebildet wurde. Eines ihrer ersten, wenn nicht gar das erste Stück war die Geschichte eines Dichterslings namens Kasubke, der von der Kaiserzeit über die Weimarer Republik bis zum Nazireich die jeweiligen Herr-

schichten und Staatsprinzipien bewährte. Nach dem Zusammenbruch des Faschismus erhellte ihn der Herz- oder Hirnschlag, und man fand in seinem Nachlaß einen Lobsgang auf die USA. Eine ähnliche Gruppe entstand aus Mitgliedern des auch heute bestehenden Kulturensembles der Universität bei der Vorbereitung des I. Deutschlandtreffens 1950. Sie lebte und „starb“ mit einem Sketch, in dem ein Vater auf humorvolle Art dazu bewegt wurde, nicht auf RIAS-

Märchen zu hören, sondern seinem Sohn zu erlauben, mit nach Berlin zu fahren. Sicher gab es noch mehr solche mehr oder minder spontaner und zeitweiliger Schauspielerel, die sich an die gute, ruhmvolle Agitprop-Tradition anlehnte und die stets begeisterte Zuschauer fand.

Mancher wird einwenden, daß dergleichen politische Unternehmungen wohl die legitimen Eltern der heutigen Kabarettgruppen (etwa des „Rats der Spitzer“) seien, mitnichten aber die einer so seriösen Einrichtung, wie der Studentenbühne. Auf einer solchen Verwandtschaft soll hier auch nicht bestanden werden, sondern auf einer anderen. Das gemeinsame muß das politische Anliegen sein, das jene ersten Anfänge einer fortschrittlichen studentischen Bühnenarbeit vorbrachten und das jeder Student, der sich für dieses Gebiet der Volkskunst entscheidet, gewillt sein muß, zu seinem eigenen zu machen. In diesem Sinne, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen der Studentenbühne, solltet ihr mit Stolz auch auf diese Herkunft eures Kollektivs blicken und ihr stets alle Ehre machen. Damit käme zugleich Licht in das „mystische Dunkel“ eurer Vergangenheit, und zwar das richtige.

Walther Kronenthal

Hochschulgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft Radio DDR — Sender Leipzig

## FESTKONZERT

5. November, 1930 Uhr, Kongreßhalle

Es spielt das Symphonieorchester des Senders Leipzig unter Leitung von Generalmusikdirektor Gerhard Wiesenhutter

Auf dem Programm stehen:

- Ouvertüre zu „Colas Breugnon“ von Dimitri Kabalewskij
- Orchestersuite Nr. 1 zu „Romeo und Julia“ von Sergej Prokownjew
- Symphonie Nr. 7, Opus 60 (Die Leningrader) von Dimitri Schostakowitsch

Karten für das Festkonzert sind im Sekretariat der Hochschulgruppenleitung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, Leipzig C 1, Dittichring 21, und in den Grundeinheiten der DSF zum Preise von 1,50 und 3 DM zu erhalten.

Unter den spärlichen Einsendungen zu unserem Ferienpreisausschreiben beurteilte die Redaktion die Arbeit von Dieter Pagels als die beste. Er erhält dafür ein Jahresabonnement für die Städtischen Bühnen Leipzig. Alle anderen Autoren, deren Arbeiten wir veröffentlicht haben, werden mit einem Buchpreis ausgezeichnet.

Du stehst auf dem großen Appellplatz des GST-Lagers „Martin Andersen-Nexo“. Es ist 17 Uhr. Im offenen Gelände haben die drei Abteilungen deiner Hundertschaft Aufstellung genommen. — „Kameraden!“ — schallt es von der Mitte her. — „Die Aufgabe ist klar. Ich wünsche viel Erfolg.“ — Die Stimme des Hundertschaftsleiters verschärft sich: „Hundertschaft — stillgestanden! Rechts um! Im Gleichschritt — marsch!“ — Eine Abteilung nach der anderen verläßt den Platz. Wie deine Kameraden stapft du durch den feinen braunen Sand, der die Fläche ringum bedeckt, der Chaussee Sagard-Julusruhedt-Altenkirchen zu. Im Takte des „Links — zwei — drei“ schlagen die Füße den Boden.

Die Sonne meint es gut heute. Und du schwitzt, denn unter der Kombi trägst du noch einen Trainingsanzug und eine Decke hast du umgehängt (darin eingelegt Stullen und Kekse) und dein Gewehr. Du schiebst das Käppi aus der Stirn, wischt dir mit dem Aermel den Schweiß fort. Es wird nicht das letzte Mal sein.

„Die Aufgabe ist klar.“ — Die Worte des Kommandeurs fallen dir ein. Es gilt den Feind aufzuhalten, anzugreifen

und zu schlagen, der in den Morgenstunden an der Nordküste der Insel Rügen gelandet war. Mit Unterstützung seiner Schiffsartillerie war es ihm gegen Mittag gelungen, den Küstenschutz zu überwältigen. Der Feind erlitt dabei starke Verluste, drang aber — gut ausgerüstet — weiter nach Süden vor. Alarm im GST-Lager, und jetzt rücken vier Hundertschaften sowie Sanitäts- und Fernsprechartabteilungen aus, um die Küstenverteidigung unserer Volksarmee zu unterstützen.

Du bist dabei und du erhältst Antwort auf deine Frage: „Wozu das alles?“, die du dir oftmals während der Ausbildung in den vergangenen Tagen stelltest. Du mußt lernen, dich im Gelände zu bewegen, dich unauffällig anzuschleichen, dich einzugraben ... Du mußt lernen, dich zu orientieren, und du mußt Schießübungen (eider viel zuwenig) machen. Heute wirst du die Gelegenheit haben, alle diese Einzelübungen im Zusammenhang auszuführen, ihre Bedeutung und Notwendigkeit zu erkennen.

Deine Abteilung hat den Auftrag, die Marschsicherung an der Spitze zu übernehmen. Im Keil vorwärts wird ausgeschwärmt: Die zweite Gruppe ist vorn, die erste und dritte folgen mit Abstand rechts und links des Weges. Die Chaus-

see ist längst verlassen worden. An Wiesen und Feldern vorbei geht es vorwärts, dem Feind entgegen.

Staub liegt über den Marschierenden, knirscht zwischen den Zähnen, legt sich auf die schweißigen Gesichter der Kameraden. Ein Knall! Noch einer! „Hinlegen! Volle Deckung!“ — Im Nu liegt alles, schmiegt sich an den Boden. „Tief-flieger“ beschließen uns (sprich: Schiedsrichter) werfen Knallkörper. — Vorüber der Angriff. Weiter geht es. Ein Dorf taucht vor uns auf. Späher werden vorgeschickt. Im Straßengraben nehmen wir Deckung, sichern nach allen Seiten. Schon liegt die Abenddämmerung über der Insel. Siebenmal schlägt es von einem nahen Kirchturm. Raketen werden künden: Der Feind ist gesichtet! — Vorwärts marsch! Ausschwärmen! Ueber Stoppeln, zwischen Getreidehocken hindurch, das Gewehr in der Rechten, läufst du mit deiner Gruppe, wirfst dich hin, springst wieder auf. Weit rechts und links blinken Leuchtfeuer: Arkona und Hiddensee. Fast in der Mitte zwischen beiden liegt du und hilfst Ausschau. Vom Gegner nichts zu sehen und zu hören. Schwarz, wie ein Schattenriß, zeichnet sich in der Ferne ein Wald ab. Ein Befehl, gelüftet, kommt zu dir: du gibst ihm weiter: „Langsam vorarbeiten. Alle verdächtigen Bewegungen oder Geräusche sind sofort zu melden!

— Du kriechst, das Gewehr am Riemen mitziehend, den Feldrain entlang. Vor dir wie hinter und neben dir bewegen sich die Kameraden wie du. Alle Sinne sind gespannt. Und die Spannung liegt wie ein Netz über den Kriechenden, wie ein Netz, das den Atem fängt.

Plötzlicher Feuerschein vor dir. Und Knall folgt auf Knall: Die feindliche Artillerie (bis zur Küste ist es nicht weit) tastet uns ab. Volle Deckung! — heißt es, und die Bodenbeschaffenheit auszunutzen. Du bist ganz gefangen von dem, was doch nur Spiel ist. Mit großem Ernst sind alle bei der Sache.

Die Spitze ist auf den Gegner gestossen. Der Angriff beginnt. Verstärkung wird vorgezogen. Du stürmst in die Nacht, folgst den Befehlen des Kommandeurs. Freiwillige für einen Spähtrupp werden gesucht. Du meldest dich. Mit drei Kameraden entfernst du dich ins Dunkel, erkundest das Gelände. Augen und Ohren sind hellwach. Meldungen gehen nach hinten zum Stab. Eine Anhöhe wird eingenommen. Unten liegt das Dorf, in dem sich die Hauptmacht des Feindes festgesetzt hat.

Die Sanitäter — hauptsächlich Mädchen — haben einen Sammelplatz eingerichtet. „Verletzte“ mit leichten und schweren Verwundungen werden gebracht (beigegebene Zettel geben Aufschluß über Art und Schwere) und ent-

sprechend behandelt. Tapfer sind diese Sanitätserinnen. Sie stehen hinter ihren männlichen Kameraden durch ihre Einsatzfreudigkeit und Ausdauer nicht zurück.

Nach heftigem Kampf wird das Dorf besetzt und der Gegner in die Flucht geschlagen. Kleinere Einheiten setzen ihm nach. Ein kleiner Zwischenfall gibt noch lange Stoff zum Witzeln: Am Dorf-ausgang war es. Auf einer Wiese zur Linken wurden verdächtige Gestalten festgestellt. Ein überraschender Vorstoß, und der „Feind“ wurde aufgescheucht: Mit erschrockenem „Mäh! Mäh!“ raste er herum. Da gelte ein Schrei des PK der Abteilung: „Er hat mich gefesselt! So kommt doch her! Jagt ihn anders rum!“ — Eines der wildgewordenen Schafe hatte mit seiner Kette den Kameraden gefangen und zu Boden geworfen! Die Kette des Schafes schlang sich um seine Beine. Doch auch dieser „Feind“ wurde besiegt.

Du reihst dich in deine Gruppe ein. Der Kampf ist gewonnen. Rügen ist von Feinde frei. Aber noch ist die Nachtlage nicht beendet. Nach Formierung der Einheiten wird im Walde für fünf Stunden ein Biwak bezogen. Trotz des ungewohnten Nachtlagers und der kühlen Nacht schläfst du, in deine Decke gewickelt, bald ein. Vielleicht zieht noch manche Episode dieser großen Kampfbildung durch deinen Traum.

Das Redaktionskollegium Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 26/II, Ruf 6 42 56, App. 254 — Druckgenehmigung I. G. 6 099 33 des Rates der Stadt Leipzig — Druck: LVZ — Erscheinungsweise: vierzehntägig. Nachdruck nur nach Genehmigung gestattet.